

Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und zu der neunten Stunde rief Jesus laut: (...) Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Aber Jesus schrie laut und verschied.

(Mk 15,33f.37)

Dunkel und schwarz legt er sich auf mich. Der Mantel der Einsamkeit und der Stille. Keine Farben mehr. Nur noch schwarze Leere. Karfreitag ist der Tag der totalen Finsternis. Jesus stirbt am Kreuz. Alle Hoffnung ist verloren. Sogar er selbst scheint dort keine mehr zu haben. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, schreit er Gott entgegen. Aber er bekommt keine Antwort darauf. Seine Frage, sein Klageruf, bleibt einfach stehen. Keiner da, der ihn aus seiner Not befreit.

Im Leben gibt es Momente, in denen man vergeblich nach Hilfe ruft. Wo man keinen Funken des Lichts mehr sieht und alles um einen herum in Dunkelheit versinkt. In Zeiten von Krankheit, Trauer und Leid, aber auch bei den Ereignissen der letzten Tage und Wochen. Immer steht sie dann im Raum - die Frage: „Warum?“. Doch vergeblich warten wir auf eine Antwort. Sie bleibt einfach stehen. Die Stille hinterlässt ein Gefühl der Hilflosigkeit und Einsamkeit.

Und doch sind wir mit dieser Stille nicht allein. Wir sind viele, die vergeblich auf eine Antwort warten.

Gemeinsam blicken wir auf Jesus am Kreuz. Dort verbindet sich unsere Hilflosigkeit. Dort brechen wir aus der Einsamkeit aus und werden zu einer Gemeinschaft. In seiner Klage zum Vater, verbinden sich all unsere Klagen: „Unser Gott, warum hast du uns verlassen?“



Der Sterbende Jesus zeigt uns: kein Leben ist vor diesen dunklen Moment sicher. Jeder kann an einen Punkt kommen, wo die Hoffnungslosigkeit uns überkommt und die Finsternis uns umhüllt. Selbst der Sohn Gottes muss diese Erfahrung machen. Und so bleibt ihm nichts wie ein letzter Schrei in die Stille. Dort legt er seine ganze Verzweiflung und Klage hinein. Und in diese Klage dürfen wir einstimmen. Wird Gott sie erhören?

Pfarrerin Francesca Brand, Odenbach